

# Die Macht der Rituale

Predigt in der St. Lamberti-Kirche, Oldenburg am 8.12.2019

von Prof. Dr. Malte Rolf

Liebe Gemeinde,

gerade in der Advents- und Weihnachtszeit ist unser Alltag wie selbstverständlich geprägt von religiösen Ritualen. Und doch haben wir oft das Gefühl, diese Rituale würden zweckentfremdet. So manche der Symbole erscheinen sinnentleert oder für ganz andere Zielen gebraucht – nicht zuletzt kommerzielle.

Aber ist eine Entwertung von Ritualen so einfach zu bestimmen? Wir wirken eigentlich Rituale? Und welche Bedeutung haben sie – auch heute noch?

Ich möchte diesen Fragen mithilfe eines Beispiels erörtern, das Ihnen wahrscheinlich zunächst recht abwegig erscheint.

Es geht um die frühe Sowjetunion – jenen Staat, den Lenin und seine Genossen nach der Oktoberrevolution 1917 gründeten. Ich habe mich lange mit diesem Gebilde beschäftigt und unter anderem damit befasst, wie und ob sich religiöse Rituale unter kommunistischer Herrschaft erhalten konnten.

Welche Bindekraft können Rituale in einer solchen Situationen tiefgreifender Veränderungen entfalten? Und wie passen sich althergebrachte Traditionen an den erzwungenen gesellschaftlichen Wandel an?

Ich denke, dass das zunächst vielleicht fremd erscheinende Beispiel der Sowjetunion uns sehr deutlich verstehen lässt, wie formbar und doch beharrungsfähig Rituale sind. Und welche Bedeutung, ja Macht sie entfalten können, die auch dann noch wirkt, wenn sie uns in scheinbar zweckentfremdeter Form entgegentreten.

Werfen wir also auf einen Blick auf die Sowjetunion kurz nach ihrer Gründung.

Der junge kommunistische Staat hatte sich unter anderem dem anti-religiösen Aktivismus verschrieben: Es sollte eine atheistische Gesellschaft erschaffen werden. Die neuen Machthaber scheuten nicht vor Repressionen, ja Gewalttaten zurück. Es wurden Kirchen geschlossen und es wurden Priester verhaftet, deportiert und (vor allem unter Stalin) zu Tausenden ermordet.

In dieser Phase war es für die Gläubigen – übrigens egal welcher Konfession – schwer, ja gefährlich, Gottesdienste aufzusuchen, überhaupt noch geöffnete Kirchen zu finden.

Gerade deshalb gewannen kleine, religiöse Rituale, die man auch abseits vom Gottesdienst praktizieren konnten, eine enorme Bedeutung. Und sie erhielten eine neue Dimension – nämlich die des symbolischen Widerstands.

Nun war es keinesfalls so einfach, religiöse Rituale jenseits der eigenen vier Wände aufrecht zu erhalten. Es bedurfte hier einer großen Flexibilität.

Eines der eindringlichsten Beispiele dafür ist das russische Erntedankfest und die Weise, wie die Bauern es schafften, religiöse Symbole lebendig zu halten.

Auch die Kommunisten feierten ein Erntefest – später sollten sie es in das „Fest der Kollektivierung“ umbenennen. Aber selbstverständlich sollte dies nun ein Religions-befreites Ritual sein.

Die Bauern übernahmen die staatlichen Anweisungen, aber sie „domestizierten“ diese. So sollten sie die Rote Fahne hissen – das taten sie, allerdings nutzen sie das rote Tuch, um die erste geerntete Ähre genau in der Art einzuschlagen, wie sie es schon vor der Revolution getan hatten. Denn die Farbe Rot stand schon vor 1917 für etwas Besonders, etwas Schönes – und war in religiösen Ritualen immer schon sehr präsent gewesen.

Nun, nach 1917, gab es zwar keinen Priester mehr, der die geschmückte Ähre segnen konnte – aber für die Bauern blieb der religiöse Gehalt des Rituals erhalten. Unabhängig davon, dass die neue Staatsmacht unter der roten Fahne etwas ganz anders verstand.

Was sagt uns dieses Beispiel – und es gäbe viele andere – über die Macht der Rituale?

Ihre Stärke liegt gerade darin, dass sie auch in abgeänderter Form für die Beteiligten als Symbole mit religiöser Bedeutung verstanden werden. Sie werden daher zu Recht auch als „kleine Waffen des Widerstandes“ bezeichnet. Denn so drücken die Betroffenen einen versteckten Protest gegen die Zumutungen des übermächtigen Gegners aus – in diesem Fall die kommunistische Staatsmacht.

Nun blieb dies den Machthabern natürlich nicht verborgen. Im Gegenteil, sie waren sich sehr bewusst, dass sie sich in einem rituellen Wettstreit befanden. In zahlreichen Schriften schrieben sie darüber, dass der „Kampf gegen die Religion“ vor allem ein Kampf gegen religiöse Rituale sein müsse. Wären diese Rituale erst einmal verdrängt, dann würde sich der Glaube an Gott schon von selber auflösen.

Sie reagierten entsprechend mit Verboten – so durften beispielsweise Prozessionen zum Osterfest nicht stattfinden, weil sie eine sichtbare Konkurrenz zu den staatlichen 1.-Mai-Paraden darstellten. Und tatsächlich kamen noch Ende der 20er Jahre deutlich mehr Menschen zur Prozession als zum kommunistischen Umzug.

Aber dies ist nur eine Seite der Medaille – die Macht religiöser Rituale zeigt sich auch darin, dass die kommunistischen Funktionäre in vielen Fällen vor ihnen „kapitulierten“ und viel eher versuchten, diese in den offiziellen Symbolkanon zu integrieren – und damit zu überformen.

Es gibt viele Beispiele für einen solchen „Symbolraub“ durch die sowjetische Staatsmacht. So spielte im orthodoxen Volksglauben das Backen eines besonderen Kuchens zu Ostern eine zentrale Rolle. Die Kommunisten versuchten, etwas von seiner Symbolkraft in ihre 1.-Mai-Feierlichkeiten zu transferieren: Sie integrierten das Gebäck als „Mai-Keks“ in das Staatsritual.

Noch deutlich wird dieser Ritualtransfer im Fall des sowjetischen Neujahrs-Baums, der bis heute in Russland zu jedem Silvesterfest gehört. Wie die Kommunisten aus einem religiösen Symbol den „roten Tannenbaum“ machten, ist eine schöne Geschichte, die die subtile Macht der Rituale zeigt.

Auch im orthodoxen Russland war der Tannenbaum – die *elka* – schon lange ein Symbol des Weihnachtsfests gewesen. In einer anti-religiösen Kampagnen der 1920er Jahre untersagten die sowjetischen Machthaber dieses Ritual. Die Begründung lautete, dass man den Wald vor Abholzung schützen müsse ...

Das Aufstellen von *elki* wurde nun streng geahndet – bis 1935 kurz vor dem Neujahrsfest Tannenbäume in Schaufenstern auftauchen und in der *Prawda* von dem „roten Baum“ als „Schmuckstück der Arbeiterklasse“ zu lesen war. Über Nacht wurde der Tannenbaum so rehabilitiert. Aber er wurde zugleich zweckentfremdet beziehungsweise in die offizielle sowjetische Kultur

integriert. Dabei nutzen die Funktionäre eine Besonderheit der Kalenderzählung in der Sowjetunion. Der weltliche Kalender war direkt nach der Oktoberrevolution auf den „westlichen“, gregorianischen Kalender umgestellt wurde. Die orthodoxe Kirche jedoch behielt die alte julianische Zählung bei – mit einer Differenz von 13 Tagen. Das orthodoxe Weihnachtsfest wird daher – auch heute noch – am 7. Januar gefeiert. In Russland kommt also zuerst das Neujahrsfest – und danach Weihnachten.

Die sowjetischen Kulturpolitiker waren nun bestrebt, den Tannenbaum als sowjetisches Symbol in Beschlag zu nehmen. Er hieß jetzt „roter Baum“ – Russisch: *krasnaja elka*. Und er wurde mit zahlreichen roten Sternen geschmückt.

Es war der Versuch, ein altes religiöses Ritual zu usurpieren.

Aber warum unternahm sie diesen Versuch? Auch hier zeigt sich die Macht der Rituale. Mitte der 30er Jahre mussten die Kommunisten einsehen, dass Weihnachten noch nicht verschwindet, nur, weil man einen Baum verbietet. Die Menschen wichen auf andere Rituale aus, die weniger sichtbar waren. Oft nutzte man einfach nur Tannenzweige um den Baum zu ersetzen.

Man konnte eben mithilfe von subtilen Symbolen an einer religiösen Tradition festhalten.

Die Machthaber gestanden sich 1935 ihr eigenes Scheitern ein. Nun also sollte der Tannenbaum „sowjetisiert“ werden, um die Menschen aus einer religiösen Symbolwelt in eine staatskommunistische zu transferieren. Der Idee nach sollte das sowjetische Neujahrsfest das nachfolgende Weihnachten an Glanzkraft überstrahlen. In den Folgejahren wurde viel investiert, um den Jahreswechsel als zentralen Feiertag in der Bevölkerung zu verankern.

Aber eine solche Ritualübernahme – oder präziser: Symbolraub – war ein Pyrrhussieg für die kommunistischen Funktionäre.

Denn die Integration der Tanne als „roter Baum“ in den sowjetischen Kalender erfolgte zu dem Preis, dass eine religiöse Lesart weiterhin erhalten blieb – ja, dass sie eine religiöse Ritualpraxis eigentlich noch erleichterte.

Denn die gläubigen Menschen ließen die Tanne nach Silvester einfach eine lange Woche stehen – und so wurde am 7. Januar aus der hochoffiziellen Neujahrs-elka ganz einfach ein Weihnachtsbaum. Dass rote Sterne auch vor 1917 schon ein beliebter Schmuck zum Weihnachtsfest gewesen waren, machte eine solche Umdeutung sogar noch einfacher. Man musste nicht einmal „umschmücken“ ...

Diese kleine Geschichte ist natürlich zugleich eine Allegorie. Und die Wiederauferstehung des Tannenbaum ist nur ein Beispiel für die Beständigkeit religiöser Rituale in Zeiten des Wandels. All die Verbote und Repressionen der kommunistischen Diktatur stärkten die Bedeutung ritueller Handlungen. Symbole waren ein Ausweichmanöver, auf das der Staat nur schwer reagieren konnte. Die Versuche, solche Symbole durch Übernahme und „Sowjetisierung“ in eine offizielle Kultur zu integrieren, waren immer auch das Eingeständnis des eigenen Scheiterns, die Menschen vom Glauben abzubringen. Und eine solche Usurpation ermöglichte ja gerade die Fortführung alter Rituale unter neuem Etikett. Wer wollte – und das waren nicht wenige – konnte unter der dünnen Oberfläche einer sowjetisch-roten Neulackierung leicht die traditionelle religiöse Deutung erkennen und diese fortführen.

Man könnte sogar noch einen Schritt weitergehen: Wenn der „Mai-Keks“ und der „rote Tannenbaum“ im sowjetischen Ritualkanon angekommen waren, war das nicht sogar ein kleiner, subversiver Sieg des Glaubens über den mächtigen kommunistischen Staat?

Als dieser Staat – viel später dann – verschwand, waren viele religiöse Traditionen erstaunlich lebendig geblieben. Oft, weil man sie sich in der einen oder anderen Weise im sowjetischen Alltag erhalten hatten. Nun, nach 1989 und 1991 konnte man sich daranmachen, die zerstörten Kirchen zu restaurieren und das Gemeindeleben zu reaktivieren, um diesen Ritualen einen würdigen öffentlichen Raum zu geben.

Das religiöse Revival, das viele Länder im Ostblock nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur erlebten, fußte auf dem stabilen Fundament von Ritualen und Symbolen, die über Jahrzehnte fortgeführt worden waren.

Was aber sagen uns diese Erzählungen aus der fernen Geschichte der Sowjetunion über die ganz grundsätzliche Bedeutung von Ritualen, die auch unsere gegenwärtige Welt betrifft?

Natürlich kann es keine einfachen Analogien geben. Die Lage in der Sowjetunion war extrem, der auch gewaltsam erzwungene Umbruch von fundamentalem Ausmaß. Manchmal jedoch helfen Extremsituationen, um gewisse Grundmechanismen – wie die der Wirkung von Ritualen – klarer zu verstehen.

Zum einen hat der Ausflug in die Geschichte gezeigt, wie stark Rituale tatsächlich gemeinschaftsbildend wirken. Menschen fühlen sich einer solchen Gemeinschaft durch die Teilhabe an symbolischen Praktiken zugehörig. Und das eben nicht nur im Großen, in den sichtbar-öffentlichen Ritualen, sondern ebenso durch die vielen kleinen, oft im Privaten durchgeführten Handlungen. Gerade dann, wenn die Umstände – wie in der Sowjetunion – größere Gemeinschaftsbildungen erschweren oder sogar unmöglich machen, füllt das kleinteilige Ritual diese Leerstelle aus. So kann das Gefühl von Zugehörigkeit über lange Zeit aufrechterhalten werden.

Aber auch in Zeiten, in denen es keine Hindernisse für große Gemeindeversammlungen – wie der unsrigen – gibt, verstärkt und vertieft das kleinteilige Ritual das Gemeinschaftserlebnis. Es überführt dieses in den privaten oder familiären Raum – und damit in unseren Alltag, den es wiederum an etwas Größeres zurückbindet.

Diese Bindekraft von Ritualen muss dabei auch gar nicht unbedingt bewusst sein. Kulturelle Vertrautheit und Zugehörigkeit stellt sich oft fast beiläufig ein. Eine so schlichte Handlung – wie das Anzünden einer Adventskerze – ist doch immer mit dem starken Gefühl verbunden, dass Millionen von Menschen in dieser Zeit das Gleiche tun. Die emotionale Macht eines solchen Gewissheit von Zugehörigkeit ist gar nicht zu überschätzen.

Deswegen sind Rituale auch so bedeutsam, um in der Gruppe gemeinsame Vorstellungen und Geschichten zu stabilisieren. Die gewisse Vagheit der Bedeutung von Symbolen ist dabei ihre Stärke. Denn so können sich recht unterschiedliche Deutungen unter einem gemeinsamen Dach wiederfinden. Gemeinschaften sind immer heterogen – sie brauchen die Ambivalenz von Ritualen, um innere Gegensätze zu überbrücken.

Und auch die Anpassungsfähigkeit von Ritualen verstärkt eher ihre Wirkung, als dass es sie schmälert. Wir haben am Beispiel der Sowjetunion gesehen, wie sehr alte, religiöse Bedeutungen in neuen, „rot-getünchten“ Formen überdauerten.

Damit können sich religiöse Rituale auch heute, in unser säkularisierten Welt behaupten. Wir bemängeln oft deren Kommerzialisierung – und in so machen Überspitzungen ist der Kaufrausch zum Weihnachtsfest ja in der Tat befremdlich –, aber gar nicht so anders als beim kommunistischen

„roten Tannenbaum“, kommt es doch auch hier zu einer ständigen Aktualisierung des ja ursprünglich religiösen Bezugs.

Rituale lassen es zu, dass sich verschiedene Schichten überlagern und ergänzen – und dass dabei die historische Bedeutung als Tiefenschicht immer mitschwingt. Wir sollten daher nicht vorschnell von „sinnentleerten Ritualen“ sprechen. Oft garantieren gerade sie, dass die Vergangenheit in die Gegenwart hineinragt und dass Traditionen – oft unbewusst – weitergetragen werden. Solche Traditionen lassen sich dann durch Re-Aktualisierungen wieder bewusst machen. Sie müssen dabei aber nicht neu erfunden werden – denn sie sind in einer Vielfalt von Ritualen gespeichert geblieben.

So wie religiöse Bedeutungen sogar in der kirchenfeindlichen Sowjetunion fortgeschrieben wurden, so stabilisieren auch heute noch Rituale religiöse Bezüge in einer stark säkularisierten Welt – mal mehr, mal weniger sichtbar. Gerade um Weihnachten wird das sicherlich besonders deutlich, wenn die gesamte Gesellschaft sich nach dem Rhythmus eines kirchlichen Festkalenders ausrichtet.

Und es gibt noch einen weiteren, letzten Aspekt zu bedenken, der auch im Fall der Sowjetunion zu Tage trat.

Rituale schaffen Vertrautheit – eben, weil sie etwas lange schon Bestehendes weitertragen. Und in dieser Vertrautheit liegt eine ungemeine Kraft der Zuversicht, eine starke Quelle des Glaubens.

Und ich möchte daher – auch aus persönlichem Anlass – schließen mit einer Referenz auf die Textstelle (Ps 80,6+8), die wir heute gesprochen haben.

Gerade in Zeiten voller Tränen, geben Rituale einen Schutz, spenden sie Trost und verleihen sie die Geduld und Kraft, auf den noch ausbleibenden Spätregen zu warten.

Rituale selber sind wie die schützende Hülse für die Frucht in der Erde, auf deren Sprießen wir alle hoffen.

Amen

## Die Macht der Rituale – Literaturhinweise

### Allgemeine Veröffentlichungshinweise zu Ritualen

- Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch, hrsg. v. Andréa Belliger/David J. Krieger, Opladen 1998.
- Corina Caduff / Joanna Pfaff-Czarnecka, Rituale heute. Theorien - Kontroversen - Entwürfe, Frankfurt/Main 1999.
- Emile Durkheim, Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt/Main 1994.
- Arnold van Gennep, Übergangsriten, Frankfurt/Main 1986.
- Eric Hobsbawm, Mass-Producing Traditions. Europe, 1870-1914, in: The Invention of Tradition, hrsg. v. Eric Hobsbawm/Terence Ranger, Cambridge 1983, S. 263-307.
- David I. Kertzer, Ritual, Politics, and Power, New Haven 1988.
- Victor Turner, The Ritual Process. Structure and Anti-Structure, New York 1995.

### Veröffentlichungen von Malte Rolf

- Soviet Mass Festivals, 1917-1991*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, 2013.
- Das sowjetische Massenfest*, Hamburg: Hamburger Edition, 2006.
- Fest und Diktatur / Festivals and Dictatorship*, Themenheft *Journal of Modern European History*, herausgegeben zusammen mit Dietrich Beyrau, 4:1 (2006).
- „Rausch und Diktatur. Emotionen, Erfahrungen und Inszenierungen totalitärer Herrschaft“, mit Árpád von Klimó, in: *Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen*, hrsg. v. Árpád von Klimó u. Malte Rolf, Frankfurt/Main: Campus, 2006, S. 11-43.
- „Das sowjetische Massenfest im Stalinismus (1932-1941)“, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 32:1 (2006), S. 69-92.
- „Die Feste der Macht und die Macht der Feste. Fest und Diktatur - eine Einleitung“, in: *Journal of Modern European History*, 4:1 (2006), S. 39-59.
- „Feiern in Zeiten der Kulturrevolution. Das Massenfest in der Sowjetunion (1917-1932)“, in: *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag*, 13:2 (2005), S. 149-176.
- „Zwischen antikirchlichem Gegenfest und volksreligiöser Feiertradition. Festkultur, Religion und Stalinismus in Sowjetrußland vor dem Zweiten Weltkrieg“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 52:4 (2004), S. 494-514.
- „Feste des „roten Kalenders“: Der Große Umbruch und die sowjetische Ordnung der Zeit“, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 49:2 (2001), S. 101-118.
- „Constructing a Soviet Time. Bolshevik Festivals and their Rivals during the First Five-Year Plan“, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History*, 1:3 (2000), S. 447-473.